

Der Tribut ans Vaterland

Bekanntlich ist die Vaterlandsliebe bei uns Schweizern furchtbar gross. Ein unnennbares Sehnen ergreift uns, wenn wir das Vaterland entbehren oder nichts für dasselbe tun können. Als wir noch Reisläufer waren und unser Blut gegen Geld an fremde Fürsten verkauften, um jenen zu helfen; ihre Länder zu vergrössern und die rebellischen Untertanen zu erschiessen, da passierte es wie manchmal, trotzdem wir so grausame Metzger waren, dass wir vor Heimweh weinten. In Neapel pflegte man in solchen Fällen uns eine Kuh, eine echte Schweizerkuh zu bringen, die wir streicheln durften, worauf dann regelmässig unser unnennbares Sehnen ein klein bisschen nachliess.

Nun, auch Schreiber dies ist von furchtbarer Vaterlandsliebe geplagt, und bei Tag und Nacht sann und sinnt er darüber nach, wie er seinem Vaterland und seiner Obrigkeit Gutes tun, ihnen danken könne dafür, dass wir Steuerzettel, Polizisten und Militär in Streikfällen von unserem lieben Vaterlande erhalten, von unsern , lieben Obern, die besorgt sind für Ordnung und Eigentum. Bei Tag und bei Nacht, sagte ich, habe ich gesucht, wie ich armes Würmchen auch etwas tun könnte für Obrigkeit und Vaterland. Ich habe mich vertieft, und für lange Zeit, in die Geschichte unserer vaterländischen Helden, in die Erzählungen von Taten und Worten der Eidgenossen.

Und endlich habe ich es gefunden. Anlass dazu gab ein alter Schmöcker, geschrieben am Ende des 18. Jahrhunderts, eine Sammlung von Dokumenten aus der Zeit der Stäfener Unruhen, wo bekanntlich die Zürcher Bauern gegen die Regierung sich erhoben. Damals wurde Militär aufgeboten, um die unbotmässigen Bauern zu Paaren zu treiben. Die Soldaten waren damals, wie heute bei den Aufgeboten in Streikfällen, scheint's recht wenig begeistert. Aber verschiedene Methoden brachten sie doch dazu, sich gegen ihre Brüder gebrauchen zu lassen.

Nun möchte ich eben - und ich betrachte es als vaterländische Pflicht - unserer Obrigkeit, die ja nicht Zeit hat, Bücher zu lesen, erzählen, wie man's damals gemacht hat, wenn man die Soldaten begeistern wollte, gegen den innern Feind zu marschieren. Meines Wissens ist in der Beziehung heute noch zu wenig geschehen; vor allem sind jene bewährten Mittel nicht angewendet worden. So hat die Regierung bei dem letzten Militäraufgebot der Albisrieder Sache gar nicht dafür gesorgt, dass die Sold: auch ein den Umständen angemessenes Lied zu singen bekamen, das dem innern Feind gegolten hätte. Ich glaube, in künftigen Fällen würde es sich lohnen, auch da energisch einzugreifen, weil ich glaube, dass die Kanzlisten und Sekretäre der Regierung nicht genug dichterisches Talent haben (nach der Abfassung Weisungen zu schliessen), so nehmen Sie mir's nicht übel, dass ich hier einige Strophen des Feldliedes zitiere, die man sang, als man gegen die Stäfener zog. Dieselben Strophen passen auch gut bei Militäraufgeboten in Streikfällen. Sie heissen ;

Auf, Brüder, auf, es geht ins Feld Für Gott und Vaterland,
Sei jeder willig! Jeder Held!
Es gilt nicht Eigennutz, noch Geld, Was uns zusammenband.
Es gilt für Ordnung, Recht und Treu, Für unsers Landes Wohl;
Es gilt nur gegen Meuterei,
Nur gegen Unruhistifter - sei Gewaffnet, wer es soll!
Die Zwietracht, die Gesetze höhnt Und frech sich eigne macht, Nach Zügellosigkeit sich sehnt Und alles zu verwirren wähnt, Der gilt die Waffen-Macht.
Auf, gegen dieses Drachenhaupt Voll Gift und Heuchelei,
Das nicht an Treu und Liebe glaubt, Was unserm Land den Ruhm gern raubt Der alten Lieb und Treu.
Nur der ist rechter Patriot,
Der Pflicht und Tugend liebt,
Verachtend aller Bösen Spott,
Der Obrigkeit und seinem Gott
Von Herzen sich ergibt.
Bis weggetilgt der Frevel ist,
Weg ist der Zwietracht Schand, Trag jeder willig Feldbeschwerd, Sehn' keiner sich nach seinem Herd; Es gilt fürs Vaterland!

Leider haben wir zu wenig Raum, das ganze grossartige Lied hier aufzuschreiben. Aber die Regierung wird uns gewiss dankbar sein, wenn wir ihr verraten, dass sie die übrigen Strophen samt der Melodie auf der Stadtbibliothek sich verschaffen kann.

Aber noch mehreres möchten wir unseren löblichen Behörden anraten. Nämlich, dass man auch die Pfarrer die alten Predigten aus jener Zeit auswendig lernen lasse, damit sie den Soldaten recht schön ins Gemüt reden können, wenn es gilt, gegen den innern Feind auszuziehen. Ein Herr Pfarrer Schulthess und ein Herr Pfarrer Schweizer haben damals eine Reihe geistreicher Reden in der Kirche und auf dem Schlachtfeld gehalten, in denen bewiesen ist, dass die Regierung ja eigentlich nur der Stellvertreter des lieben Gottes auf der Erde sei. Und dass, wer der Regierung Gutes tue und gehorsam sei, in den Himmel komme samt seiner Familie, wogegen die Deserteure und Unruhistifer in der Hölle gebraten werden. Dass die menschlichen Regenten mit all ihrer Macht und Klugheit nur Werkzeuge in jener höhern Hand seien, dass die Landesobrigkeit genötigt war, sich der von Gott gegebenen Gewalt zu bedienen. Dass Gott diejenigen nicht ungestraft lässt, welche die Ordnung der Dinge umkehren und die öffentliche Ruhe zu stören suchen. Vor allem möge man auch immer und immer wieder unsere Mitbürger an den Spruch aus einer dieser Predigten erinnern, der da heisst: "Gott hat es gut gemeint, dass er un! solche Regenten gegeben hat." Und überall da, wo die Disziplin gelockert ist, wird es angetan sein, mit Pfarrer Schweizer die Soldaten daran zu erinnern, dass „Gott kann Leib und Seele in der Hölle verderben". .

Die Regierung hat damals auch Broschüren herausgegeben worin ein angeblicher Mann aus dem Volke an seine Landsleute. Reden hält. Nun, das ist, glaub ich, heutzutage nicht mehr nötig, das besorgen schon die bürgerlichen Zeitungsschreiber. die in ihren Stimmen aus dem Publikum Juristen und Baumeister als Arbeiter sprechen lassen. Immerhin dürfte auch da die Regierung noch mehr, als es bisher geschehen, besorgt sein, dass solche Stimmen aus dem Volke recht häufig erschallen, und es wäre vielleicht der Kantonsrat nicht abgeneigt, dafür einen speziellen Posten zu schaffen. Es handelt sich ja ums teure Vaterland.

Fritz Brupbacher.

Der Gemeinde- und Staatsarbeiter, 3.8.1923.

Personen > Brupbacher Fritz. Patriotismus. Gemeindearbeiter. 1923-08-03